

DIE "GOTTERLIEDER" DER EDDA UND  
DIE "INDOGERMANISCHE DICHTERSPRACHE"

Bevor man das Problem der möglichen Beziehung signifikanter Sprachmerkmale der "Gotteslieder" der Edda zur sogenannten "indogermanischen Dichtersprache" direkt in Angriff nimmt, ist es nötig, einige Betrachtungen über den gegenwärtigen Forschungsstand auf den beiden Gebieten - d.h. der Germanistik und der Indogermanistik - kurz voranzustellen.

Was die germanischen und insbesondere die altnordischen dichterischen Literaturdenkmäler betrifft, muss man jedoch darauf hinweisen, dass sich die Forscher vor allem - und von verschiedenen Standpunkten aus - mit der Analyse des auffallendsten Phänomens jener poetischen Produktion, d.h. mit dem Tropus der kenning befassten. Die meisten Forscher haben dieses Phänomen besonders von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet: 1. nach Snorris Anweisungen hat man versucht, neuere und genauere Definitionen der kenning zu geben; 2. ausserdem hat man diese Redefigur vor allem auf dem Gebiet der Skaldendichtung analysiert.

Das Problem der kenning wurde aber auch auf andere Weise angegangen, d.h. hauptsächlich was deren Ursprung und deren möglichen Vergleich mit analogen Erscheinungen auf dem Gebiet der europäischen, vor allem der keltischen Literatur betrifft. Die Ergebnisse solcher Forschungen waren aber weder endgültig noch besonders anregend oder konkret, und die Interessen der Fachleute wandten sich den strikt formalen Aspekten der kenning zu, die fast ausschliesslich in ihren auffallendsten Formen, d.h. - wie oben schon bemerkt - in der Skaldendichtung analysiert wurde. In den letzten Jahren, unter dem Einfluss der strukturellen und theoretischen Studien, die sich hauptsächlich mit dem Problem einer Metapherdefinition befassten, widmeten sich die Forscher aber auch der typologischen Analyse der Skaldenkenningar. Ebenso wurde jüngst der Beitrag der spätlateinischen rhetorischen Traktate zur Entwicklung der nordgermanischen Poetik untersucht. Trotz der unbestrittenen Verdienste solcher Studien muss man aber offen gestehen, dass dadurch nur manche Aspekte des Kenningproblems erleuchtet werden, da man wiederum bloss die Skaldenkenningar in Betracht zog. Die kenningar der Edda, die als nicht genügend komplex, wirkungsvoll und daher als wenig relevant galten, erscheinen nunmehr bloss in den üblichen Nachschlage-

werken, werden aber nie für die gründliche Untersuchung des Problems in Betracht gezogen.

Das waren im grossen und ganzen die Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Nordistik; was dagegen die im Laufe der sechziger/siebziger Jahre auf dem Gebiet der Komparatistik durchgeführten Untersuchungen anbelangt - insbesondere auf dem Gebiet der sogenannten "indogermanischen Dichtersprache" -, verhält sich die Sache anders, denn man hat auf diesem Gebiet vorwiegend die der dichterischen Produktion des mittelöstlichen indogermanischen Sprachraums entstammenden Daten in Betracht gezogen, unter denen man wohl nicht zahlreiche, doch genaue formale Übereinstimmungen sowie Stil- und Inhaltsmerkmale isolierte, die den Kulturen jenes Gebiets und manchmal auch des germanischen Sprachraums eigen waren. Es ist aber nicht die Anzahl der lexikalischen Entsprechungen oder Konvergenzen, die den Forscher interessieren kann, der sich mit der Rekonstruktion der "indogermanischen Dichtersprache" befasst, sondern eher eine viel umfangreichere Vergleichungsmethode wie sie aus Marcello Durantes Worten hervorgeht: "...Der Vergleich zweier dichterischer Überlieferungen miteinander besteht nicht nur darin, einen gemeinsamen Thesaurus wiederherzustellen; denn sind auch zwei Sprachgebiete so eng verwandt, dass man sogar eine vorwiegend homogene Sprachentwicklungsstufe wiederherstellen kann, und sind auch die jeweiligen dichterischen Überlieferungen der Ausdruck einer gemeinsamen Kultur, dann beschränken sich die Verhältnisse der beiden zueinander nicht auf einfache Textkongruenzen...Überprüft man rückblickend den von zwei analogen Überlieferungen fortgesetzten Bildungsprozess, dann wird man nie eine statische Wirklichkeit, sondern eher eine Dynamik der Beziehungen, eine kulturelle Homogenität erreichen...". Durantes Schluss ist nicht nur sehr anregend, sondern kann auch der Beginn einer neuen Forschungsmethode bilden. Denn haben sich bis heute die Studien der Nordisten auf das Gebiet der Parallelen der altgermanischen dichterischen Produktion beschränkt, so haben die Indogermanisten vor allem die den mittelöstlichen Überlieferungen entstammenden, zahlreicheren Materialien geprüft, ohne die Notwendigkeit wahrzunehmen, den Vergleich zu erweitern und die den nordwestlichen Kulturen entstammenden Daten gründlicher zu untersuchen. Man hatte doch manche Versuche in diesem Sinn unternommen, die aber nunmehr veraltet und jedenfalls an Resultaten karg sind, da sie entweder die Wiederherstellung genauer lexikalischer Konvergenzen - die in monoglossisch entwickelten Sprachräumen kaum zu finden sind - oder die Hervorhebung allgemein stilistisch-typologischer Analogien

zum Ziel hatten. Die vergleichende Methode hat wohl spärliche Materialien zur Verfügung, denn es ist sicher nicht ratsam, die allzu komplexen Skaldenkenningar mit der Anhäufung ihrer synonymischen Proliferation als Vergleichungsgrundlage in Betracht zu ziehen; ausserdem besteht das wahre Problem nicht darin, Stileme miteinander zu vergleichen, die ihre eigenartige Entwicklung im Rahmen eines viel zu genau konnotierten historisch-kulturellen Kontextes durchgemacht haben, sondern in der Möglichkeit, eine Art von koiné, d.h. einen kulturellen Referenten wiederherzustellen, dessen Spuren die Sprachmerkmale sind.

Es ist auch nötig, darauf hinzuweisen, dass die Studien zur sogenannten "indogermanischen Dichtersprache", was den mittelöstlichen Raum angeht, im besonderen von der Prüfung der nicht nur epischen Stileme und Epitheta ausgehen, sondern auch diejenigen analysieren, die eine wie auch immer geartete Betrachtung des religiösen Bereichs bezeugen. Meiner Meinung nach ist es aber höchste Zeit, auch die wohl spärlichen, jedoch interessantesten und in der altgermanischen Dichtung bezeugten Daten parallel zu untersuchen und die Epitheta und Stileme zu analysieren, die vor allem in der sogenannten religiösen Dichtung vorkommen. Aus diesem Grund fängt diese Untersuchung mit der Auswahl einiger bedeutender Fälle an, die die "Götterlieder" der Edda überliefert haben. Eine weitere Schwierigkeit bei einem derartigen Studium besteht aber eben darin, dass uns die altgermanische Welt keine Texte überliefert hat, die man mit der religiösen Produktion der mittelöstlichen indogermanischen Kulturen direkt vergleichen könnte. Denn diese besitzen unter anderem auch zahlreiche religiöse Texte hymnischen Charakters, die die altgermanische Welt nicht überliefert hat; ausserdem muss man auch darauf hinweisen, dass die einzigen bedeutenden, dem altnordischen Raum entstammenden Texte, die mindestens teilweise als Zeugen einer religiösen Auffassung gelten können, den Einfluss einerseits christlicher Vorstellungen, andererseits des allgemeinen europäischen kulturellen Klimas erkennen lassen. Deswegen sollten die aus solchen Texten entnommenen Materialien nur sehr vorsichtig behandelt und geprüft werden. Ist es aber schwierig, bei einer vergleichenden Untersuchung nur auf der sogenannten "Ausdrucksebene" fortzuschreiten, so darf man auch nicht vergessen, dass sich die jüngsten Forschungen, die sich mit vergleichenden Studien befassen, auch und vor allem auf die sogenannte "Inhaltsebene" konzentrieren. Es ist also unbedingt nötig, die semantisch-kulturellen und nicht nur die semantisch-formalen Matrizen hervorzuheben. In dieser Hinsicht hielt ich es für wesentlich, manche charakteristische, relevante Sprachmerkmale der "Götterlie -

der" der Edda unter besonderer Berücksichtigung der Komposita, der Syntagmen und der Appellativa zu analysieren, die sich vor allem auf das religiöse Gebiet beziehen. Die Materialiensammlung erlaubt folgende, dreistufige typologische Klassifikation:

1. Gebiet der Verwandtschaftsverhältnisse;
2. Gebiet der spezifischen Kompetenz und der charakterisierenden Taten der Gottheit;
- 3) ikonische Charaktere der Gottheit.

In diesem Referat beschränke ich mich auf wenige, meiner Meinung nach besonders interessante Beispiele, die ausser im Altnordischen auch im Griechischen, manchmal im Vedischen überliefert wurden.

#### 1. Gebiet der Verwandtschaftsverhältnisse

Hierher gehören - auch im Germanischen - Syntagmen von der Art: Sohn / Tochter von..., Bruder von..., Gatte / Gattin von + Theonimus. Denkt man aber an die Bedeutung des genealogischen Verwandtschaftsverhältnisses "nach oben hin", dann ist die Spärlichkeit der belegten Syntagmen von der Art: Vater von + Theonimus verständlich. In den "Götterliedern" der Edda existieren in der Tat nur drei Belege, die hierher gehören, und eigtl.: Magna fadir "Vater von Magni" und fadir Móða "Vater von Modhi", d.h. "Thor", Bestlo fadir "Vater von Bestla", der Riese "Bolthorn". Vollkommen verschieden ist dagegen der Fall der eher inhaltlichen als formalen Konvergenz des odinischen heiti Alfodr und der mehrmals belegten, Zeus betreffenden Formel  $\kappa\alpha\tau\eta\rho\ \delta\nu\delta\rho\acute{\alpha}\nu\ \tau\epsilon\ \theta\epsilon\acute{\omega}\nu\ \tau\epsilon$  "Vater der Menschen und der Götter", die eben in der bipolaren Struktur als allumfassende Formel gilt. Der Vergleich wurde aber von manchen Forschern nicht akzeptiert, die darauf hinwiesen, Alfodr sei entweder dem Einfluss der Christianisierung oder zumindest "...einer dem Christentum eigenen, rationalisierenden, anordnenden Vorstellung" zu verdanken, weil die germanischen Belege bekanntlich eine jüngere Erscheinung sind. Es ist aber nicht leicht einzusehen, warum die Bemerkung nur für das obenerwähnte heiti gelten sollte: das Problem betrifft - von Fall zu Fall verschieden - das ganze Gebiet der altgermanischen Religiosität und deren Terminologie.

Was das Vedische anbelangt, genügt es, zwei Syntagmen zu erwähnen: Marutām pitar- "Vater der Marut", "Rudra" und devānām pitar- "Vater der Götter", das sich auf verschiedene Götter bezieht und teilweise an die schon zitierte griechische Formel erinnert.

Die Beispiele, die ich im folgenden sowie in den weiteren Abschnitten nennen werde, wurden alphabetisch geordnet:

Sohn

a. isl. Yggs barn "Sohn von Yggr" (Thor); gr. Αἰὸς γόνος  
"Sohn von Zeus"; ved. Rudrásya sunávah "Söhne von Rudra" (die  
Marut);

Tochter

a. isl. Njardar dóttir "Tochter von Njordh" (Freyja); gr. Αἰὸς  
θυγάτηρ "Tochter von Zeus" (Athena, Aphrodite);  
ved. duhitā diváh "Tochter des Himmels" (Usas, die  
Morgenröte);

Bruder

a. isl. Baldrs bróðir "Bruder von Baldr" (Vali); gr. Φοῖβος  
ἀδελφεὸς Ἰοχαιρῆς "Phoebus, der Bruder von Artemis";  
ved. bhrátrā índrasya "Bruder von Indra" (Pūšan);

Gatte / Gattin

a. isl. Sifjar verr "Gemahl von Sif" (Thor); gr. Ἡρῆς  
ἄνδρα "Gemahl von Hera" (Zeus); ved. pátī sūryáyah "Gemahle der  
Sonne" (die Asvin);

a. isl. Vidrís kvaen "Gemahlin von Vidhrir" (Frigg); gr. Ἥρα  
ἰσχυρὰ Αἰὸς "mächtige Gattin von Zeus" (Hera); ved. pátnīh  
devānām "Gemahlinnen der Götter" (verschiedene Göttinnen).

2. Gebiet der spezifischen Kompetenz und der  
charakterisierenden Taten der Gottheit

Hierher gehören erstens eine Reihe von Komposita, zweitens  
einige Syntagmen, drittens eine beschränkte Anzahl von  
Appellativa, die den Vergleich mit parallelen  
aussergermanischen Belegen zulassen. Die behandelten  
Materialien erscheinen oft im Griechischen und im Vedischen  
viel transparenter als im Altisländischen, was wohl davon  
abhängt, dass die in dieser Sprache Überlieferten Komposita  
und Appellativa nicht als feste, in wiederkehrenden Formeln  
der literarischen Überlieferung fixierte Epitheta auftreten,  
wie es im Falle des Griechischen und des Vedischen zutrifft,  
sondern vorwiegend aus einer Reihe von Benennungen Odins  
bestehen, hinter denen man die Existenz einer gewissen  
Anzahl von alten Epitheta errät, die entweder Odin selbst  
oder irgendeiner anderen Gottheit eigen waren. Im Laufe der  
Zeit gingen solche Epitheta in eigentliche  
Gottheitsbenennungen über, die den verschiedenen Kompetenz-  
gebieten d.h. den vielseitigen, mannigfaltigen Funktionen  
der Gottheit entsprachen.

Komposita

a. isl. Þgilverkr  
"Übel Stifter"

gr. κακομύχανος  
"Übel bewirkend"

"Übel bewirkend" (Odin)

(Ares)

Es werden diesmal zwei auf der semantischen Ebene konvergente Komposita verglichen, deren Bildungselemente geprüft werden müssen. Die Analyse von a.isl. Bqlverkr bereitet keine Schwierigkeit, denn man hat es im vorliegenden Fall mit einer der transparentesten Gottheitsbenennungen zu tun. Das Vorderglied bql- bedeutet: "Unglück, Schaden", das Hinterglied -verkr ist zweifellos ein mit vokalischem -a- Suffix gebildetes nomen agentis, das "bewirkend" bedeutet. Das ganze Kompositum bedeutet also: "Übel, Schaden bewirkend". Gr. κακομδχανος ist, was das Vorderglied betrifft, eine typologisch sicher nicht seltene Bildung, die in eine weite Kategorie negativ konnotierter analoger Strukturen gehört, deren Vorderglied κακο - < κακος "schlecht, böse" ist. Das Hinterglied -μαχανος / -μηχανος ist eine adjektivische Weiterbildung aus gr. (dor.) μαχανη / μηχανη : "Mittel...Erfindung, List", das wohl nicht vom morphologischen, doch aber vom funktionellen Standpunkt aus dem germanischen -verkr entspricht. Es ist also sicher nicht zu gewagt, die beiden Strukturen miteinander zu vergleichen, die nicht nur eine semantische Konvergenz, sondern auch eine funktionelle Analogie der Kompositionsglieder bezeugen. Das gestattet, ein Protosemantema vor auszusetzen, das den Grundbegriff der "Übelstiftenden, Übelbewirkenden Gottheit" in beiden Kulturgebieten entstehen liess.

a.isl. Fjqlsvidr

gr. πανσοφος

ved. visvavid-

"der sehr Weise"

"allwissend"

"allwissend"

(Odin)

(Hermes, Apollon)

(Agni, Soma)

Die drei vorliegenden Beispiele bezeugen etwas mehr als eine rein semantische Konvergenz, denn deren Hinterglied (a.isl. -svidr, gr. -σοφος, ved. vid-) bedeutet : "klug, weise". Im Vorderglied wird dagegen ein Begriff der "Menge" ausgedrückt. Man muss aber darauf hinweisen, dass, während gr. παν- und ved. visva- "alles" bedeuten, a.isl. fjql- "viel, sehr" bedeutet. Man darf jedoch den häufigen Gebrauch der Litotes im Altisländischen nicht übersehen, was öfters hervorgehoben wurde. Deswegen kann man auch vermuten, ein "viel", "sehr" könne als "alles" gelten, da Übrigens "wenig" an die Stelle von "nichts" tritt. Das darf selbstverständlich nur dann gelten, wenn man Fjqlsvidr als "sehr weis, klug" deutet. In diesem Fall kann auch die Hypothese gelten, in den drei Kulturgebieten existiere der Typus von der "viel- allwissenden Gottheit".

a.isl. Herteitr

gr. οπλοχαρης

"sich an dem Heer

"sich an den Waffen

erfreuend" (Odin)

erfreuend" (Ares)

Da dieses heiti als Zusammensetzung von her- (\*harja-): "Heer; Menge, Volk" im Vorderglied und teitr: "froh, lustig" im Hinterglied leicht zu analysieren ist, darf man - im Rahmen des Griechischen - einen Vergleich mit dem Epitheton von Ares ὄπλοχαρής : "sich an den Waffen erfreuend" ohne weiteres anstellen, das aus ὄπλο - "Waffe" und - χαρής "erfreuend, freudenvoll usw." (< χαίρω : "freue mich") besteht. Es handelt sich also um eine nicht nur formale, sondern auch inhaltliche Konvergenz. Das Griechische bezeugt ausserdem noch ein Kompositum, eigtl. das Beiwort von Zeus τερπικέραυτος : "der sich an Donner und Blitz erfreut", das aus τερπι - < τέρπομαι : "sättige mich, geniesse" und κεραυνός : "Donnerkeil, Blitz" besteht. Die Anwesenheit dieses letzten Beispiels bekräftigt die Möglichkeit, einen typologischen Parallelismus vorzuschlagen, der sich auf den Begriff des "sich an den Kompetenzeigenschaften erfreuenden Gottes" stützt.

#### Syntagmen

Es werden in diesem Abschnitt einige altisländische Syntagmen analysiert, die die Möglichkeit bieten, einen Vergleich zwischen stark auffallenden historisch-kulturellen Konvergenzen anzustellen. Der altnordische Sprachraum bietet eine geringe Zahl von Umschreibungen oder von kenningar, wenn man sie als solche klassifizieren will; aber im vorliegenden Kontext sollte man eher auf die üblichen Bezeichnungen und also auf die möglichen Einteilungen verschiedener Typen von kenningar verzichten. Wie schon oben bemerkt wurde, ist es eher die Wiederherstellung des kulturellen Referenten die, die ich hier feststellen und hervorheben möchte.

a. isl. ása jadarr  
"Schutz der Asen"  
(Freyr)

gr. Ἔρκος Ὀλύμπου  
"Schutz des Olympus"  
(Ares)

Beide Syntagmen gestatten einen ziemlich direkten Vergleich, denn das Germanische so wie das Griechische bezeugen eine den Theonimus ersetzende Umschreibung, durch die der Gott als "Schutz" bezeichnet wird. Analysiert man aber die Etymologie von jadarr und von ἔρκος, dann wird der Vergleich noch zwingender, denn die Grundbedeutung beider Wörter ist im Griechischen "Gehege, Zaun", im Germanischen "oberster Pfeil des Zaunes", "Einzäunung, Gehege, Zaun", mit einer gemeinsamen Entwicklung zu "Schutz"; was das andere Glied der Syntagmen anbelangt; - d.h. ása - Ὀλύμπου -, braucht man nur hervorheben, dass das Griechische in "des Olympus" eine das Appellativum "Gott" (eigtl. "Götter") ersetzende Metonymie bezeugt.

Ich möchte schliesslich noch darauf hinweisen, dass jadarr und ἔραος gewöhnlich Helden- oder Kriegernamen ersetzen, nur selten dagegen mit Bezug auf das Gebiet des Göttlichen gebraucht werden. Zuletzt kann man ausserdem noch bemerken, dass die Typologie des "die anderen Götter beschützenden Gottes" auch anderswo bezeugt ist, wie z.B. in der Snorra Edda (Gylfaginning, Kap. 26), wo Heimdall vordr goda bezeichnet wird. Was wohl bedeutet, dass trotz der Anwesenheit eines Synonyms für jadarr gerade dieser höchstwahrscheinlich nicht zufällig in das obenerwähnte Syntagma aufgenommen wurde.

a.isl. hafra dróttin  
"Herr der Böcke"  
(Thor)

ved. ajāśva  
"Ziegenböcke als Rosse  
(d.h. als Gespann) habend"  
(Pūṣan)

Es wird jetzt eine der interessantesten historisch-kulturellen Konvergenzen vorgestellt, die das griechische Kulturgebiet ausgrenzt, die altgermanische und altindische Welt hingegen vereinigt. Es handelt sich im vorliegenden Fall um einen besonders deutlichen Parallelismus der göttlichen Kompetenz, der sich darauf bezieht, dass beide Götter "Ziegenböcke als Gespann" haben.

a.isl. orms einbani

gr.  
κυφοκτόνος

ved. vrtrahan-

"einsamer Schlangen-  
töter" (Thor)

"Schlangen-  
töter" (Apollon)

"Schlangentöter"  
(Indra)

Sind vorliegende Beispiele von formalen Standpunkt aus auch nicht übereinstimmend, so ermöglicht es die offensichtliche semantische Konvergenz der drei Belege, ein Protosemantema voranzusetzen, das den Typus von der "schlangentötenden Gottheit" entstehen liess. Ich möchte ausserdem darauf hinweisen, dass vorliegende Belege eher in die Reihe der die Gottheit charakterisierenden Taten fallen, als in die der allgemeinen Kompetenz.

### 3. Ikonische Charaktere der Gottheit

Hierher gehören einige Komposita und ein Appellativum, die äusseren Merkmale der Gottheit 'beschreiben' und diese also entweder durch die physischen Charaktere oder durch die Waffen bezeichnen, die als spezifische Prerogative der Gottheit gelten.

a.isl. Báleygr  
"der mit flammenden,  
helleuchtenden Augen"  
(Odin)

gr. λευκῶπις  
"mit helleuchtenden  
Augen"  
(Athena)

Der zwischen dem Germanischen und dem Griechischen angestellte Vergleich bietet die Möglichkeit einerseits eine der odinischen Benennungen, andererseits ein als hapax belegtes Beiwort gegenüberzustellen, das sich auf eine kriegerische Gottheit, Athena, bezieht. Der Vergleich erweist sich umso interessanter, weil beide Komposita auf dem



semantischen Gebiet einige spezifische Merkmale gemeinsam haben, d.h.: 1. das Vorderglied des altisländischen heiti drückt einen Begriff des "Glanzes" aus, denn bedeutet a.isl. bál: "Feuer, Scheiterhaufen", wie aus den monoglottisch entwickelten altgermanischen Belegen hervortritt, dann darf man durch den Vergleich mit anderen indogermanischen Sprachen eine Grundbedeutung: "glänzend, leuchtend" leicht annehmen; 2. eine parallele Bedeutung erweist gr. λευκός : "hell, klar; weiss"; 3. sind beide Vorderglieder auf denselben semantischen Kern zurückzuführen, so drücken beide Hinterglieder in beiden Sprachräumen den Begriff "Auge" aus und dienen in verschiedenen Zusammensetzungen dazu, eine spezifische Art von "Blick" darzustellen. Ich lasse im vorliegenden Kontext die Deutungsprobleme der griechischen Komposita mit - ωπις absichtlich beiseite und beschränke mich darauf, hier hervorzuheben, dass gr. λευκώπις in eine nicht sehr weite, doch interessante Beiwörterreihe fällt, die vorwiegend weibliche Gottheiten durch Eigenschaften des "Blicks" charakterisieren (vgl. z.B. den Typus: κυανώπις, γλαυκώπις, γοργώπις .). Im Rahmen der altisländischen Belege wird eine umfangreiche, auch funktionell parallele Adjektivreihe bezeugt, deren Hinterglied -eygr ist, die sich aber nicht nur auf Götter bezieht. Auf dem semantischen so wie auf dem typologischen Gebiet kann man also eine Epithesenüberlieferung vermuten, die durch adäquate lexikalische und morphologische Strukturen den "Blick" der Gottheit charakterisierte.

a.isl. Hjálmberi  
"der Helmträger"  
(Odin)

gr. κορυθαολος  
"helmschüttelnd"  
χρυσοπῆληξ  
"der mit dem goldenen Helm"  
(Ares)

Auf der Ebene der Form bietet das altisländische heiti nur partielle Vergleichsmöglichkeiten mit den griechischen Belegen, die entweder das Vorder- oder das Hinterglied betreffen. Aus dieser Gegenüberstellung entsteht aber ein genauer Typus, d.h. der von der "helmttragenden Gottheit". Was das Vorderglied von a.isl. Hjálmberi betrifft, d.h. hjálm(r): "Helm", hat man im Griechischen zwei semantische Vergleichsmöglichkeiten: κόρυς und πῆληξ, die als Bildungselemente zweier sich auf Ares beziehender Epitheta, d.h. κορυθαολος: "helmschüttelnd" und χρυσοπῆληξ : "der mit dem goldenen Helm", auftreten. Was das Hinterglied desselben Kompositums, -beri : "Träger", betrifft, hat man im Griechischen die Möglichkeit eines genauen Vergleichs mit -φορος, das als Bildungselement einiger die Gottheit als "Waffenträger" bezeichnender Epitheta belegt ist (vgl. z.B. den Typus τοξοφόρος : "den Bogen tragend", "Apollon").

Ich möchte ausserdem auch darauf hinweisen, dass das Griechische die Fähigkeit bewahrt zu haben scheint, Epitheta oder Appellativa zu schaffen, die entweder mit -φορός oder mit aus φέρω : "tragen" entstammenden Elementen gebildet wurden (vgl. δορυφορός : "Speerträger", φερασπής : "Schildträger", "Ares"), was im Germanischen nicht vorkommt. Was ausserdem das Gebiet der Götterepithese anbelangt, bezeugt das Griechische eine Reihe von Beiwörtern, die die Gottheit durch eine bestimmte "Waffe" bezeichnen (vgl. z.B. τοξότης : "sagittarius", "Zeus", "Apollon"); dasselbe Phänomen kommt in den germanischen Sprachen nicht vor, die die Waffen der Götter eher in der Erzählung 'beschreiben'. Als Ausnahmen könnten zwei in der Skaldendichtung bezeugte Wörter gelten: das odinische heiti Dorrudr, das als "der Speerkämpfer" (= \*darr- + -hōdr) gedeutet wird und das Beiwort der Walkyrien: hjálmadr : "mit Helm bedeckt".

a.isl. Svipall  
"veränderlich" (Odin)

gr. αἰολόμορφος

"veränderlich" (Zeus, Athena)

Nimmt man die von J. de Vries vorgeschlagene Deutung an, so bietet das odinische heiti Svipall : "veränderlich" für die Interpretation keine besonderen Schwierigkeiten, da es etymologisch auf a.isl. svipa : "schnell gehen" zurückzuführen ist und also auch mit a.isl. svipan : "schnelle Bewegung" zu vergleichen ist. Das Griechische bietet einen interessanten Vergleich durch ein Epitheton verschiedener Gottheiten: αἰολόμορφος : "veränderlich", dessen Vorderglied das Adjektiv: αἰόλος : "schnell, beweglich", "wechselnd" ist. Das Interesse des Vergleichs liegt eben darin, dass man hinter dem griechischen und dem germanischen Beleg nicht nur einen allgemeinen Wert der "Veränderlichkeit", sondern den gleichen Grundbegriff der "Bewegung" leicht errät. Und eben dieser Grundbegriff galt als ursprüngliche semantische Motivation für die Entstehung des germanischen Appellativums und des griechischen Kompositums. Das Vedische belegt dagegen ein Beiwort von Indra und von Agni: purudhá-pratīka : "vielerlei Erscheinung (pratīka) habend", das aber wegen der bildenden Elemente ganz verschiedene semantische Motivation hinter sich hat. Trotzdem kann es auch als weitere Stütze zur Hypothese der möglichen Wiederherstellung eines Götterttypus gelten, der durch die "Veränderlichkeit, Polimorphie" gekennzeichnet wurde.

Zum Schluss der Untersuchung möchte ich darauf hinweisen, dass die hier als Ausgangspunkt für die vergleichende Materialienanalyse vorgeschlagene dreistufige typologische Klassifikation einige Resultate ergibt, die aus anderen Studien -im besonderen was das germanische Gebiet anbelangt-

nur zufällig und vereinzelt hervortraten. Das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung ist in der Tat eine Reihe von Elementen, von Sprachdaten, die auf zwei oder mehreren indogermanischen Gebieten als semantisch-typologisch übereinstimmend auftreten. Wenn es wahr ist, dass einige der in den drei Gebieten belegten Stilmerkmale schon vor Jahren von anderen Forschern entdeckt wurden, so sind mir keine Studien bekannt, die die germanischen Komposita, Syntagmen und Appellativa des religiösen Gebiets nach ähnlichem Verfahren zusammenhängend untersucht hätten. Was schliesslich die aus der Materialienanalyse entstammende dreistufige Klassifikation anbelangt, möchte ich darauf hinweisen, dass trotz des allgemeineren Charakters des ersten Typus (d.h. Gebiet der Verwandtschaftsverhältnisse), der jedoch einige interessante Vergleichsmöglichkeiten mit anderen aussergermanischen Belegen bietet, die beiden anderen (d.h. Gebiet der spezifischen Kompetenz und der charakterisierenden Taten der Gottheit und ikonische Charaktere der Gottheit) manchmal einige der indogermanischen Welt eigene historisch-kulturelle Charaktere sehr deutlich aufweisen. Die obenerwähnten Typen gestatten es - von den strikt formalen Konvergenzen abgesehen -, einige semantische Matrizen wiederzugewinnen, die mit manchen Merkmalen der sogenannten "indogermanischen Dichtersprache" vollkommen übereinstimmen; weshalb auch die germanischen Belege auf eine dichterisch-religiöse Überlieferung zurückzuführen sind, die von den Forschern auf dem mittelöstlichen Gebiet als historisch-kultureller Referent hervorgehoben wurde. Bei dem gegenwärtigen Forschungsstand könnten also zwei Hypothesen zur Studierweiterung vorgeschlagen werden: Entweder hat das Germanische die auch dem mittelöstlichen indogermanischen Gebiet eigenen Charaktere aus dem gemeinsamen indogermanischen Kulturbesitz direkt ererbt, oder es hat dieselben Charaktere erst später in einer jüngeren Phase unter dem Einfluss einer sich im Rahmen der indogermanischen mittelöstlichen Kulturen entwickelten Situation ererbt. Und eben diese Hypothese könnte sich aller Wahrscheinlichkeit nach als gültig erweisen, denn aus der umfänglicheren Betrachtung der historisch-kulturellen Situation geht hervor, dass die mittelöstlichen indogermanischen Sprachen den Antrieb zur Bildung einer Dichtersprache durch die Berührung mit den nicht indogermanischen Kulturen erhielten. Ist die aufgestellte Hypothese richtig, dann hätte das Germanische alte indogermanische Merkmale kaum bewahrt, die

schon bei der Entstehung einer indogermanischen religiösen Kultur existierten, sondern eher zumindest teilweise begonnen, dieselben Merkmale unter dem Einfluss von aus dem mittelöstlichen indogermanischen Gebiet entstammenden Kulturströmungen stufenweise zu entwickeln. Als Übergang dazu hätte gerade die altiranische Kultur dienen können, deren Einflüsse auf die germanische Welt von den Religionshistorikern und von den Archäologen öfters hervorgehoben wurden.